

**Abonnement :**  
Für 6 Monate . . 6\$000  
„ 3 Monate . . 3\$000

**Anzeigen**  
werden billigst berechnet.  
Vorausbezahlung.

**Erscheint**  
wöchentlich zwei Mal:  
Mittwoch u. Sonnabend.

**Expedition :**  
Rua 25 de Março 101 A.

# Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

**Agenturen:**

Santos: Manoel Evaristo do  
Livramento R.S. Antonio 7.  
Campinas: Martin Merbach.  
Rio Claro: F. Vollet.  
Piracicaba: B. Vollet.  
Rio de Janeiro: C. Müller.  
Rua do Hospicio N. 77,  
Taubaté: José Maximiano de  
Carvalho.  
Dona Francisca: L. Kühne.  
Porto Alegre Gundlach & C.

## Die neue Epoche für die deutsche Einwanderung in Brasilien.

IX.

Wir dürfen wohl noch auf die irrige Meinung hinweisen, die im Allgemeinen in Brasilien existirt, als seien die Ausgaben, die mit der officiellen Kolonisation gemacht worden, bis auf die Reste, die die Staatskolonien aufweisen, für das Land verloren gegangen. Dem ist aber durchaus nicht so, denn mit Ausnahme der verhältnissmässig geringen Anzahl deutsch-russischer und italienischer Einwanderer, die sich zusammenschlossen und eigens Schiffe zur Rückkehr mietheten, sind die übrigen immer im Lande geblieben. (Eine Partie Engländer, die auf Kosten der Regierung ein- und ausgeführt wurden, nachdem sie, ebenfalls auf Kosten der Regierung, sich Land und Leute besehen hatten, kann man billigerweise nicht zur Einwanderung zählen.) Dieses Faktum, worauf wir in den vorhergehenden Abschnitten immer schon hingewiesen, lässt sich leider nicht genau statistisch nachweisen, jedoch ist es leicht erklärlich, denn in erster Linie fehlen dem Einwanderer gewöhnlich die Mittel zur Rückreise, von welcher ihn ausserdem ein natürliches Schamgefühl zurückhält, dass er den ihm begegnenden Schwierigkeiten im Auslande nicht gewachsen gewesen, dann aber auch, dass ihm die im Auge stehenden, welchen er in der Heimat begegnen würde, um auf's Neue die Existenz zu gründen, aus welcher ihn die Auswanderung herausgerissen.

Andererseits ist der Einwanderer, wenn er auch in der Absicht oder mit der Bestimmung kam, Landeigentümer und Pflanzler zu werden, gewöhnlich noch mit anderen Befähigungen ausgerüstet, besonders wenn diese in einem Handwerk bestehen, die ihm leicht eine bequemere Verwendung seiner Kräfte in Aussicht stellen, als die Bestellung des Ackers. Wenn ihm nun auf den Kolonien solche Schwierigkeiten vor Augen treten, wie wir sie in diesen Rückblicken vorgeführt haben, so gewinnt er bald die Ueberzeugung, dass Fleiss und guter Wille hier keinen gebührenden Lohn finden können, und er sieht sich sofort um, wie er sich auf bessere Weise verwerthen kann, zu seinem eigenen und des Landes Vortheil. Dieser Wechsel in den Absichten oder Bestimmungen wird auch fortfahren zu bestehen,

obwohl in bedeutend geringerem Masse, selbst bei rationell verwalteten Kolonien, so lange Handwerker, nunmehr fast jeder Art, oder sonst mit praktischen Fähigkeiten ausgerüstete Einwanderer immer noch ein offenes Feld im Lande finden. Die Ausgaben mit solchen Einwanderern sind aber mit nichten verloren, da nur Art und Ort ihrer Thätigkeit und Nützlichkeit für das Land gewechselt wurden und wahrscheinlich zum grösseren Vortheil des letzteren. In Nordamerika wird der materielle Werth jedes Einwanderers auf ca. 1000 Dollars gerechnet. 1878 berechnete ein dazu meist befähigter hiesiger Kolonialbeamter die bis dahin mit den subventionirten Kolonisten gemachten Ausgaben auf 349\$000 pro Kopf. Wenn hier zu Lande der Emigrant, in Berücksichtigung der Verschiedenheit der Verhältnisse beider Länder, auch nur den halben Werth hat, den er dort repräsentirt, also annähernd 1 Conto de Reis, so sieht man doch, dass Brasilien mit der Einführung europäischer Kolonisten immer noch ein erkleckliches Geschäft gemacht, umsomehr, da durchschnittlich nur tüchtige Elemente nach hier befördert wurden. Demgemäss darf das Geschrei, dass die Einführung europäischer Kolonisten dem Lande schwere Opfer und zwar solche kosteten, die als verloren zu betrachten seien, als un sinnig bezeichnet werden, wenn einmal feststand, dass ohne Opfer zu bringen, die Einwanderer nicht zu haben waren.

Wir dürfen noch erwähnen, dass auf Rechnung des Budgets für Kolonisation alle Ausgaben geschrieben wurden, die den Kolonisten häufig nur sehr indirekt, wenn überhaupt, wie auch anderen Bewohnern des Landes, zu Gute kamen. Ebenso dass die Landvermessungen, die viel Geld gekostet und wovon viele verloren gingen, aus diesem Budget bestritten wurden; indess werden im Preise jedes Kolonieloses die Vermessungsspesen eingerechnet und werden also vom Kolonisten der Regierung zurückerstattet, sogar mit Zinsen wenn die gesetzliche Frist überschritten, denn erst nach vollständiger Bezahlung der auf dem Landlose haftenden Schulden erhält der Kolonist seinen gesetzmässigen Besitztitel.

Wenn man nun die in unseren Rückblicken angeführten Uebelstände der verflossenen Kolonisationsperiode übersieht, so finden sich deren keine vor von permanentem Charakter, d. h. solche, die in der Natur der Dinge begründet wären und zu deren Abhilfe es keine Mittel gäbe. Der brasilianische

Boden ist fast ausschliesslich, in seiner grössten Menge sogar ausserordentlich fruchtbar. Das Klima, hauptsächlich in den von Rio de Janeiro südlich und westlich gelegenen Provinzen, befriedigt selbst den Nordeuropäer und ist ihm zuträglich. Für vorkommende Tage, die auf einige Stunden eine ihm unerträglich werdende Sonne spenden, kann der Landmann an einem schattigen Platze ausruhen oder sich im Schatten seines Hauses beschäftigen, was ihm nicht durch ängstliche Nahrungssorge verboten wird: er mag dergleichen an die strengen Wintertage in Europa denken und sind wir überzeugt, dass er diese nicht für jene eintauschen möchte. Ueber Boden und Klima in den südlichen Provinzen haben wir nie Klagen gehört, und ebenso wenig ist uns bekannt, dass in denselben endemische Krankheiten existiren, so wie auch selbst epidemische hauptsächlich nur an den Hafenplätzen, und auch hier nur, mit Ausnahme des gelben Fiebers, an einigen dieser Plätze, sehr selten vorkommen.

Wenn nun die genannten Eigenschaften des Bodens und Klimas Brasiliens, in der erwähnten Zone, längst als unbestritten und zwar allgemein anerkannt sind und wenn erwiesener Weise die Ursachen der bis jetzt wenig erfolgreichen Kolonisationsversuche hauptsächlich nur in den Mängeln einer verständnisslosen Administration zu suchen, denen, bei gutem Willen, leicht abzuhelfen ist, wozu die jetzt sich allgemein Bahn brechenden Ansichten über das *was dem Lande noth thut*, das ihrige beitragen werden, und wenn wir dann in Betracht ziehen, dass der Centralverein für Auswanderung in Berlin solche Zwecke im Auge hat, die der Kolonisation Deutscher in Brasilien ausserordentlich Vorschub leisten können und werden, da dieselben zu demselben Ziele führen, welches man hier zu erreichen sucht: so dürfen wir wohl eine neue glücklichere Epoche für die deutsche Einwanderung in Brasilien in Aussicht stellen und wollen für dieselbe nach unseren besten Kräften und Verständniss in die Schranken treten.

September 1881.

X.

## Rundschau.

(Nach der „Weser-Zeitung“ vom 1. Oct.)

Kaiser Wilhelm verweilt jetzt in Baden-Baden. Am 27. d. machte er einen Ausflug nach Stutt-

## FEUILLETON.

### Zurückgekehrt.

(Fortsetzung.)

„Neiu, Vater,“ war die Antwort, „so wie ich das Geschäft zu treiben gedenke, nicht. Es wird nöthig sein, ein paar Mal im Jahr reisen zu lassen und ich kalkulire, das Beste und Richtige ist, ich besorge diese Reisen selbst. Während meiner Abwesenheit aber muss ich Jemand in meinem Comptor haben, der sich durchaus für das Geschäft interessirt, damit nicht Zeit, Geld und Gelegenheit unnütz verloren gehen. Einen solchen Jemand aber finde ich nur in der Person eines Compagnons, ganz abgesehen davon, dass ich mich nur mit einem Manne verbinden werde, der mindestes eben so viel an Baarem besitzt, wie ich selber, wenn nicht mehr, denn meine drüben gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen sind, denke ich, auch ein paar Tausend Dollars werth.“

„Und in welchem Artikel wolltest Du vorzüglich arbeiten?“ fragte der Vater, „denn ich kann mir denken, dass Du Dir's nicht an dem Vertrieb einer bestimmten Waaren-Specialität genügen lassen wirst?“

„Nun, natürlich, hauptsächlich in Kolonialwaaren,“ entgegnete Hans, nachdenklich auf's Neue sein Spiel mit dem Buche beginnend. „Kalkulire, es wird sich, wenn man das Ding nur beim rechten Ende anfasst, schon etwas darin machen lassen, trotz der grossen Konkurrenz und des, für ein derartiges Geschäftsunternehmen, immerhin verhältnissmässig geringen Kapitals, welches ich mitgebracht. Finde ich nur einen

Compagnon, wie ich ihn suche, so dass wir gemeinschaftlich in baarem guten Geld etwa vierzigtausend Thaler auf den Tisch zählen können, so operiren wir in kürzester Zeit mit der vierfachen Summe, das heisst: mit hundertundsechzigtausend Thalern und unsere Firma gilt an der Hamburger Börse für hochfein. Auch Agentur- und Kommissionsgeschäfte würde ich zu machen suchen, jedenfalls aber nur beiläufig, denn warum soll' ich mich mit einem kleinen Nutzen im Dienste Anderer abfinden lassen, wo ich durch angestrengte Thätigkeit für mich selbst weit grössere Vortheile erzielen kann?“

„Möge Alles, was Du beginnst, zu Deinem Heile gereichen,“ sagte der Alte, „das ist das Gebet Deiner Eltern. Aber ehe Du Dich in so gewagte Spekulationen und Manipulationen einlässest, höre noch einmal auf Deinen Vater, und thue darnach, was Dir als das Beste erscheint. Davor sei Gott, dass ich mich auch nur mit einem Wort zwischen Dich und Dein ferneres Glück drängen wollte, ich glaube, davon bist Du überzeugt. Was ich Dir zu sagen habe, kommt aus einem alten, ehrlichen, Dich innig liebenden Herzen.“

„Du wolltest sagen?“ fiel Hans etwas unwirsch ein.

„Ich wollte sagen,“ begann der Vater mit Betonung, „dass Du amerikanische Verhältnisse in ihren Konsequenzen nicht auf unsere heimischen in Anwendung bringen darfst. Wie es da drüben, in dem fremden Riesenlande, hergeht, das weit davon entfernt ist, nach allen Richtungen hin, sowohl was seine staatliche und sociale, wie sittliche Lage anlangt, entwickelt zu sein, darüber steht mir kein Urtheil zu, wenn schon ich, was

die Zucht- und Gewissenlosigkeit in Handel und Wandel da drüben betrifft, ab und zu das Allerschlimmste gehört habe. Aber, wie hier die Dinge liegen, das weiss ich, denn ich habe länger als ein Vierteljahrhundert hindurch mit klaren Augen in die mich umgebende Welt hineingeschaut. Wir leben hier in Verhältnissen, die im Laufe vieler Jahrhunderte gefestigt worden; das geschäftliche Treibhausleben der westlichen Hemisphäre existirt hier nicht, hier geht Alles seinen ruhigen, geregelten und gesetzten Gang, hier blüht das Geschäft und gedeiht die Industrie, wie das Korn unter Gottes freiem Himmel. Da ist kein sonderliches Hasten, aber ein stetiges Vorwärtskommen.“

„Drüben auch!“ fiel Hans hastig und ungeduldig ein.

„Gewiss mein Sohn; aber dies Vorwärtskommen hat für mich eine verzweifelte Aehnlichkeit mit dem Seiltanz. Einige sind schwindelfrei und verstehen das Dahinschreiten auf dem, zum Tau gedrehten Hanf. Andere aber nicht und die fallen herab und brechen das Genick.“

„Und damit willst Du sagen?“ unterbrach Hans auf's Neue in heftigem Tone.

„Dass Du Dich hier in unserem kühlen Norden nicht auf geschäftliche Seiltänzerereien einlassen sollst,“ versetzte ernst der Vater, „weil Du andern Falles Gefahr läufst, das Genick zu brechen. Ich sage nicht, dass es so kommen muss, aber es könnte doch so kommen.“

„Das ist die negative Seite,“ warf Hans unwirsch ein; „nun die positive, wenn ich bitten darf.“ Es lag etwas beinahe Feindseliges im Ton seiner Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

gart und besuchte von dort aus das Volksfest in Cannstadt, wo er mit Jubel begrüßt wurde. — Die junge Kronprinzessin von Schweden hat an der Seite ihres Gemahls die Reise von Karlsruhe nach ihrer neuen Heimat angetreten. Einen überaus erfreulichen Eindruck machten bei den Vermählungsfeierlichkeiten die entschieden sympathischen Aeusserungen des schwedischen Monarchen für Deutschland.

Hr. v. Schlözer, der bisherige Vertreter Deutschlands in Nordamerika, welcher die Verhandlung zwischen Preussen und dem Vatikan führte, hat nach seiner Rückkehr von Rom dem Fürsten Bismarck in Varzin einen Besuch abgestattet und dann seine Reise nach den Vereinigten Staaten angetreten, um sich bei der Regierung in Washington zu verabschieden. Dass er definitiv zur Vertretung Preussens am Vatikan ansersehen ist, unterliegt keinem Zweifel, ebensowenig ist die Genehmigung seiner desfalligen Dotation von Seiten des preussischen Landtags zweifelhaft.

Das staatssozialistische Projekt einer Arbeiter-Invalidenpension, sowie das Tabaksmonopol hat weder bei den Nationalliberalen, noch bei den Ultramontanen und den Conservativen besonderen Anklang gefunden, und nur ein Theil der Sozialisten und der Anhänger der Bismarck'schen Wirthschaftspolitik scheinen sich dazu bekehrt zu haben. Zu dem Tabaksmonopol sagen die Sozialisten: Nicht das Tabaksmonopol als solches allein sei es, was ihre Unterstützung finde, sondern das Monopol als Beginn der staatlichen Organisation der Arbeit überhaupt, und zu dem Verstande und der Energie Bismarcks dürfe man das Vertrauen hegen, dass er einsehen werde, wie mit der Verstaatlichung der Eisenbahnen und dem Tabaksmonopol nur ein erster Schritt gethan sei, der notwendig fortgesetzt werden müsse, wenn System in die Sache kommen, die Macht des Kapitals gebrochen und die Enterbten der menschlichen Gesellschaft in den Genuss eines menschenwürdigen Daseins eingesetzt werden sollten. Bismarck hasse das liberale Kapitalistenthum ebenso sehr wie nur irgend ein Arbeiter, und darum müssten die Arbeiter ihm helfen, seine grossen Ideen zu Gunsten der Unterdrückten anzuführen. — Natürlich gehen beide Theile dieses Bündniss mit ganz entgegengesetzten Hintergedanken und ganz entgegengesetzten Zielen ein; beide wollen zusammengehen, um sich dann gegenseitig die Palme des Sieges zu entziehen.

Von Seiten des grossen Generalstabes, der jetzt seine Rundreise macht, ist n. A. das Projekt einer Landbefestigung Kiels und des Nordostsee-Kanals in ernste Erwägung gezogen.

Bezüglich der Danziger Zusammenkunft bringt das ungarische Oppositionsblatt „Egyetertes“ einige nähere Mittheilungen, die man, wenn auch unvollständig, doch im Wesentlichen als richtig ansehen kann. Sie sind in einer Korrespondenz des österr. Botschafters in Petersburg, Grafen Kalnocky, vom 15. v. M. an den Minister Baron Haymerle enthalten. Vorausgeschickt wird folgendes Tele-

gramm des Kaisers Alexander an den Kaiser Franz Joseph:

„Petersburg, September. An S. M. den Kaiser von Oestreich in Miscolez. Das Begrüssungstelegramm, welches Du so freundlich warst, mir bei Gelegenheit meines Geburtsfestes zu übersenden, hat mich sehr gerührt, und ich danke Dir dafür von ganzem Herzen. Ich habe mich sehr glücklich geschätzt, den Kaiser Wilhelm wiederzusehen, den verehrten Freund, mit dem uns gemeinsame Bande der innigsten Zuneigung vereinen.“

Baron Haymerle meldet dem Kaiser Franz Joseph unterm 15. Sept.:

„Graf Kalnocky telegraphirt mir: Herr v. Giers (der Stellvertreter des Fürsten Gortschakoff), den ich so eben sah, ist über die gegenseitigen Eindrücke der Danziger Zusammenkunft sehr befriedigt. Kaiser Alexander ist mit den erhöhten Gefühlen der Beruhigung und innerer Zufriedenheit zurückgekehrt. Namentlich hat die Weisheit und unerwartete Mässigung der Sprache des Fürsten Bismarck sowohl auf den Zaren, wie auf Giers einen guten Eindruck gemacht und sie darüber beruhigt, dass er nach keiner Richtung andere als friedliche Absichten verfolge. Kaiser Wilhelm habe auch die so befriedigende Aeusserung unseres allergnädigsten Herrn in Gastein dem Kaiser Alexander mitgetheilt und hinzugefügt, dass er darin mit Freude eine Bestätigung der ihm bekannten freundlichen Gefühle Sr. k. und k. apost. Majestät gefunden habe. Nachdem faktisch — und Hr. v. Giers konstatiert dies auf dem Felde der äusseren Politik — keine beängstigende Frage vorliege, habe sich das Gespräch hauptsächlich der Bekämpfung der sozialistischen Gefahr zugewendet und auch da habe Fürst Bismarck grosse Vorsicht und Mässigung bei Anregung internationaler Massregeln empfohlen. Hr. v. Giers sagt, dass die bedeutungsvollste Seite der Danziger Reise darin liege, dass der Zar dadurch vor ganz Russland seinen Willen, eine konservative und friedfertige Politik zu verfolgen, in unzweideutiger Weise kundgegeben habe. Haymerle.“

Auf welche Weise diese Depeschen ihren Weg in das Pester Blatt gefunden, ist noch nicht ermittelt; man vermuthet einen Missbrauch im Telegraphenamte.

In der bevorstehenden französischen Kammer-session werden die nordafrikanischen Verlegenheiten Frankreichs einen der nächsten und wichtigsten Gegenstände bilden. Hr. Rochefort will in seinem intransigenten Blatte herausgebracht haben, dass der Feldzug in Tunis völlig überflüssig gewesen sei, da Hr. Grevy sich mit dem Bey über einen Vertrag verständigt hätte, durch welchen allen berechtigten Forderungen Frankreichs Genüge geschehn sein würde. Derselbe sei aber an dem Widerspruch der Mehrzahl der Minister gescheitert, welche theilweise aus sehr unlauteeren Motiven, die einen starken Beigeschmack von dem mexikanischen Bonsschwindel unter Napoleon III. gehabt, durchaus auf Krieg drangen. Die tunesischen Zustände scheinen nach wie vor

sehr verworren. Im Ganzen stehen jetzt gegen 100,000 Mann in Algerien und Tunesien, aber ein Drittel darunter sind Nichtkombattanten. Mit den inzwischen eintreffenden Verstärkungen dürfte allerdings nichts mehr zu fürchten sein.

Der Londoner Gemeinderath hat mit grosser Mehrheit beschlossen, Mr. Gladstone für seine dem Lande geleisteten Dienste in der Guildhall ein marmornes Denkbild zu stiften. — In der Exeter-Hall tagte in der verflossenen Woche der Kongress der sogenannten Salvation-Army, die vermittelst einer militärischen Organisation in der christlichen Bevölkerung nach und nach die ungläubigen Elemente zu bekehren hofft. Sie verfügt bereits über so stattliche Mittel, dass sie an die Errichtung eines grossartigen Tempels, der nicht weniger als 1 Million Pfd. St. kosten würde, denken kann. — Die Handelsvertragsunterhandlungen mit Frankreich scheinen einen für England günstigen Verlauf zu versprechen.

Die Berichte über das Resultat der Verhandlungen der römischen Kurie mit Hr. v. Schlözer geben über dasselbe noch keine genügende Auskunft, doch scheint es sicher, dass Papst Leo XIII. sich zu manchen Konzessionen an die preussische Regierung bereit erklärt hat, die sein fanatischer Vorgänger nicht gewährt haben würde. — Einen sehr unangenehmen Eindruck auf den Papst scheint der Uebertritt des Kapitulars der vatikanischen Peterskirche, Grafen Campello, zum Protestantismus gemacht zu haben. Der neue Proselyt, der letzter Tage sich von den Methodisten zum Pastor hat ordiniren lassen, scheint übrigens kein sonderlicher Heiliger zu sein, wenigstens weiss die „Chronique scandaleuse“ manche sehr unfrome Dinge von ihm zu erzählen, und nur Wenige glauben, dass die Feindschaft des Vatikans gegen das italienische Königthum das von ihm vorgeschützte Hauptmotiv für seinen Uebertritt abgegeben hat.

In Bern hat das Bundesgericht den Rekurs wider das Verbot des internationalen Sozialistenkongresses Seitens der Züricher Regierung verworfen. — Der Freiburger Regierung wurde vom Bundesrath ein scharfer Verweis ertheilt, dass sie bei dem Canisiusfeste, entgegen dem Artikel 51 der Bundesverfassung, einen Jesuiten hat predigen lassen.

Die Nachricht, dass der russische Botschafter Saburoff am deutschen Kaiserhofe beauftragt worden sei, bei den Regierungen Englands und Frankreichs gemeinsame Massregeln gegen die Agitationen der Nihilisten anzuregen, wird russischerseits in Abrede gestellt. — In Südrussland breiten die Judenhetzen sich immer weiter aus.

## Notizen.

**Brand.** Am Freitag Abend gegen 9 Uhr brannte in der Braz der Getränk Laden des Joaquim Vaz Sarmiento vollständig nieder. Da der Eigenthümer sich zu der Zeit in der Stadt befand und das Haus geschlossen war, so vermuthet man boshafte Brandstiftung.

## Bilder aus dem Urwalde.

Für die „Germania“ geschrieben von

H. A. K.

Hast Du, lieber Leser, nicht einmal Lust, mich nach jenem nahegelegenen Urwalde zu begleiten? Diese Frage richte ich nicht nur an den vertrockneten Bureau-Menschen, dem ein Bischen frische Luft sehr noth thut, nicht nur an den eingefleischten Mann des „Sein und Haben“, sondern an Alle, die etwas Sinn für die Schönheiten der Natur besitzen. Auch Jene, welche den Urwald schon mehr denn hundert Mal nach allen Richtungen der Windrose durchstreift, mögen mich begleiten: sei es auch nur um Erinnerungen an längst Erlebtes wieder ein wenig aufzufrischen, oder auch, um den neuen Begleiter, der schon 10 Jahre in Brasilien weilt und noch nie einen Urwald gesehen, vor etwaigen Gefahren zu beschützen.

Aber auch die freundliche Leserin dürfen wir aus Rücksicht für's schöne Geschlecht nicht vergessen, ersuchen sie aber höflichst, uns der Strapazen halber nur im Geiste zu begleiten. Auslagen werden durch diese Vergnügungstour keine für Dich entstehen, es geht Alles auf meine Rechnung. Das Einzige, was ich von Dir verlange, ist eine gewisse Portion Aufmerksamkeit, denn es wäre doch gar zu traurig, sollte die Reise vergeblich sein, das heisst, Du den Wald ebenso unwissend verlassen, wie Du denselben vielleicht betreten hast.

Nachdem wir uns auf der Fazenda „?“ durch ein vortreffliches, echt deutsch-brasilianisches Gabelfrühstück der freundlichen Frau Wirthin gestärkt, machen wir uns mit einem Bahnrecher,

einem sogenannten Waldmesser, bewaffnet, auf den Weg.

Die Fazenda liegt schon hinter uns, folgen wir nun jenem Wege, welcher über den benachbarten Bergesrückten führt, gehen also gerade unserer Nase nach, dann gelangen wir direkt in den Urwald hinein. Nur mühsam windet sich der Weg nach jener Bergeshöh' empor und noch mühsamer wird es Dir, Dich selbst hinaufzuwinden. Jedoch Geduld! Deine Ausdauer wird schon nach einigen Minuten durch eine prächtige Fernsicht belohnt werden. „O wie schön!“ rufst Du unwillkürlich aus, denn ein Panorama, wie es herrlicher nicht gedacht werden kann, breitet sich vor unsern Augen aus. Ein tiefes langes Thal, ein Ausläufer des Piracicaba, liegt zu unsern Füßen. Im Thale selbst erheben sich Hügel und kleine Bergesrückten, welche die durch's Thal unterbrochene Verbindung zwischen den beiderseitigen Gebirgen wieder herzustellen suchen, und aus dem Thale wüden sich gleichfalls enge gefährliche Schluchten zwischen schroff aufsteigenden Bergen, und niedliche Seitenthäler zwischen sanft und lieblich aufsteigenden Bergesgeländen empor; es hat den Anschein, als wolle Berg und Thal sich hier um die Herrschaft streiten. Rechts und links schweift unser Blick über den gewaltigen Urwald, Berg und Thal umspannend; ein eigenthümliches, nicht zu beschreibendes Gefühl durchschleicht unsere Brust beim Anblick desselben. Im Hintergrunde erblicken wir die blauen wellenförmigen Linien einer sich in weiter Ferne verlierenden Hügelkette, und in der Mitte thront der mächtige achtungsgebietende „Morro Azul“. Wie ein König ragt er über die benachbarten Berge empor, und noch auf meilenweite Entfernung ist diese Landesmarke an ihrer

kegelförmigen Gestalt und dem blauen Gewande erkennbar.

Drüben auf jener Seite hat der Urwald schon auf seine Rechte Verzicht leisten müssen; erbarungslos hat man ihn niedergelauen und durch Feuer vernichtet. Nur hin und wieder ragt noch eine mächtige Chikitiba mit ihren verkohlten Riesenästen gegen Himmel empor, gleichsam als ob sie rufen wollte: „Auch ich war nicht glücklich!“ Auf jener Anhöhe rechts gewahren wir ein altes zerfallenes Gebäude, früher der Wohnsitz einer deutschen Familie. Nun ist es dem Einsturz nahe und dort, wo einst deutsche Landsleute schafften und wirkten und deutsche Lieder ertönen liessen, dort haben sich jetzt Raubvögel eingeknistert und stören die heilige Ruhe der Natur durch ihre hässlichen Klageöne. Wie ganz anders jenes liebliche Bildchen drunten im Thale. Ein Kolonisten-Häuschen halb versteckt zwischen Bananen-Bäumen und hochaufschliessenden Palmen lächelt uns entgegen. Eine muntere Kinderschaar tummelt sich vor dem Häuschen, und hoch oben im Busch lässt sich der Sabiá, die brasilianische Amsel, vernehmen. Wer gedenkt hier nicht unwillkürlich des Liedes aus der Verbannung: „Minhas terras, mi palmeiras“, das Dranmor so schön in's Deutsche übersetzt:

Palmen schmücken meine Heimat,  
Und so traulich ist es da,  
Wo unter grünen Schattenhainen  
Uns begrüsst der Sabiá!“

Der Sabiá ist verstummt, tiefes geheimnissvolles Schweigen lagert über der ganzen Landschaft, auch kein Lüftchen regt sich, und die Natur:

„Sie ist so still, so feierlich,  
So ganz als wollt' sie öffnen sich!“

**Wahlresultat.** Im ersten Wahldistrikt ist das Resultat, soweit bekannt, folgendes:

Parochien	Wählerzahl	Abgegebene Stimmzettel	Antonio Prado	Abelardo de Brito	João Mendes	Americo Braziliense	João Bueno
Sé(Sul) I. Sect.	138	47	37	42	4	8	
Do. II. Section	141	121	43	22	45	3	8
Sé (Norte)	126	111	47	22	32	4	5
Braz	57	50	18	15	13	2	2
Consolação	176	152	63	37	28	11	9
Sta. Iphigenia	222	187	60	63	43	16	3
Mogy d. Cruz.	85	8	8	58	13	1	5
O.	30	19	8	3	—	—	—
Parnalyba	30	7	—	23	—	—	—
Penha	14	5	—	9	—	—	—
S. Bernardo	7	5	—	2	—	—	—
Escada	9	—	3	6	—	—	—
Itapeperica	44	5	10	29	—	—	—
Santo Amaro	17	16	1	—	—	—	—
Juquery	24	17	5	2	—	—	—
Atibaia, Nazareth, Bragança, S. Antonio da Cachoeira	236	47	111	78	—	—	—
Total	1255	407	392	368	41	40	

Es fehlen hierbei noch die Resultate von Concoição, Arujá, Itaquaquecetuba und Cotia.

**Companhia Ferrari.** Gestern Abend 6 Uhr ist dieselbe mit einem Extrazuge der Nordbahn hier angekommen.

**Gemma Cuniberti.** Das hiesige Theaterpublikum ist ganz entzückt von der kleinen Künstlerin und das Theater Gymnasio ist bei allen Vorstellungen überfüllt. Die Gesellschaft wird ihren Aufenthalt um einige Tage verlängern, und sich dann nach Campinas begeben.

**Revista Illustrada.** Die uns zugegangene Nr. 270 ist wirklich kostbar. Die Zeichnungen behandeln in sehr treffender Weise die Wahlen und die Lotterien: in beiden Fällen werden grosse Erwartungen gehegt, worauf bittere Enttäuschungen folgen. Auch die Noblesse der bei der letzten grossen Lotterie vom Glück Begünstigten wird verächtlich an den Pranger gestellt. Die Gewinner der grossen Prämien zeichnen bei der Subscription für die Waisen Kinder folgende Summen: Baron d'Aquino mit 250 Contos — 500\$; Antonio C. Moreira mit 250 Contos — 200\$; M. S. da Silva Fialho mit 250 Contos — 200\$; M. Nogueira e Pereira mit 20 Contos — 20\$; José R. Dutra mit 25 Contos — 20\$; Clem. J. Moreira mit 25 Contos — 20\$. — Das sind philanthropische Helden!

Auch die Zeichnungen betr. die ital. Oper sind äusserst amüsant.

Die Redaktion der Revista hat ihr Bureau von der Rua 7 de Setembro nach der Rua Gonçalves Dias N. 66 verlegt.

Da! — mit einem Mal wird's lebendig. Im nahegelegenen Seitenthal ertönt das langgedehnte Huh! der Taube. Horch! Eine zweite hat den Ruf vernommen; sie erwidert ihn, und nun pflanzt sich's fort von Taube zu Taube, von Thal zu Thal: Huh! — Huh! — Huh! —

Verlassen wir nun jene paradisische Landschaft, die wir soeben geschildert, denn die Sonne steht schon hoch im Norden. Beschleunigen wir unsere Schritte, um auf dem mit dichtem kleinen Buschwerk und hohem Graswuchs eingefassten Wege weiter zu eilen. Horch! Welch' Tönen fesselt unser Ohr? — „Maria liebe mi! Maria liebe mi!“ Es ist aber nicht etwa ein schmachtender, blondgelockter Adonis, der in seinem Liebesgram diese Töne hervorstösst, es ist der Perdiz, das brasilianische Rebhuhn, und zwar der Hahn, welcher sein Weibchen lockt. Und dabei entquellen diese Töne dem Perdiz mit so wunderbarem Reize, erst wild, leidenschaftlich, hastig, dann wehmüthig, klagend, bittend, und zuletzt ganz ersterbend, Alles dies vom hohen Alto bis zum tiefsten Bass. Die Töne des Perdiz versetzen mich jedesmal in eine traurige, wehmüthige Stimmung, und unbewusst recitire ich alsdann Freiligrath's so tief ergreifende Worte:

„Oh, lieb, so lang Du lieben kannst,  
Oh lieb, so lang Du lieben magst.  
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,  
Wo Du an Gräbern weinst und klagst!“ —

Da sind wir nun durch die sogenannte Capoeira, d. h. den noch jungen Wald, welcher sich nach dem Niederhauen des alten gebildet hat, mit einem Mal mitten in den Urwald hineingerathen. Unzählige Schling- und sonstige Pflanzen stemmen sich uns entgegen und suchen unsere Wanderung

**Corriere d'Italia.** Am 1. Nov. hat dieses durch Hrn. G. B. Caneto gegründete Organ der italienischen Kolonie das erste Jahr zurückgelegt. Trotz der Schwierigkeiten, mit welchen jedes neue Zeitungsunternehmen zu kämpfen hat, wusste dasselbe doch seinen Platz auszufüllen und zu behaupten, und hat es sogar zu einer gut eingerichteten eigenen Druckerei gebracht. Dem Kollegen unsere besten Glückwünsche zu seiner ferneren Entwicklung.

**Unglücksfall.** Die Gemahlin des Herrn Henrique Chaves, eines der Redakteure der „Gazeta de Noticias“, verunglückte am Sonntag Nachmittag in der Nähe des Theater D. Pedro II. in Rio durch den Hufschlag eines Pferdes, der sie so unglücklich traf, dass sie zehn Minuten später starb.

**Santa Catharina.** Die Kammer von Joinville sandte für die Rio'er Ausstellung einen aus 5505 Stücken verschiedener Holzarten bestehenden Gegenstand; ausserdem wurden Tapioca, Zucker, Gomma und Kaffee eingesandt.

— Der seit vielen Jahren der Kolonie Blumenau als Direktor vorstehende Herr Dr. Herm. Blumenau gedenkt im Januar 1882 sein mühevolltes Amt niederzulegen und wird sich alsdann vorläufig zur Kräftigung seiner Gesundheit nach Europa begeben.

**Freihandel und Schutzzoll.** In Rio'er Zeitungen erhebt sich der Krieg zwischen Freihandel und Schutzzoll. Zur Begünstigung ihrer hier mit grossen Hindernissen kämpfenden Industrie verlangen verschiedene Fabrikanten eine Erhöhung gewisser Zölle, womit der Handelsstand natürlich nicht einverstanden ist. Die Freihändler führen einen schwer in das Gewicht fallenden Umstand zu ihren Gunsten an: „Der Staat bestreitet seine Ausgaben durch den direkten Zoll und könnte, würde diese Einnahme verkleinert, seinen Verpflichtungen nicht nachkommen.“ (A.D.Z.)

**Tumulte in Rio.** Am Sonntag Nachmittag hatte Dr. Lopes Trovão eine Volksversammlung nach der Praça da Constituição einberufen. Kurz nach Beginn seiner Rede wurde er von einem Trupp Unruhestifter unterbrochen; es entwickelte sich eine Schlägerei, Revolverschüsse krachten und Hochs auf die Monarchie wurden ausgebracht. Mit Hohnschrei und Drohungen verfolgt, flüchtete sich Dr. Trovão in das Café Lucinda in der Rua do Espirito Santo. Doch damit waren die Greuel noch nicht zu Ende. Zahlreiche Banden griffen verschiedene Druckereien an, worunter eine in der Rua S. Pedro, welche total verwüstet wurde. In einer dieser Druckereien wurde der „Corsario“, ein revolutionäres Blatt, gedruckt.

**Gazeta de Campinas.** Dieses sehr verbreitete Blatt ist in das 13. Jahr seines Bestehens getreten. Wegen Reorganisation der Druckerei war seine Publikation auf einige Tage eingestellt worden, und ist es nun mit vollständig neuen Lettern erschienen.

Wir gratuliren der geehrten Kollegin und wünschen ihr auch ferner eine gedeihliche Entwicklung.

durch das Heiligthum der Natur zu unterbrechen. Erst nachdem unser Waldmesser seine Schuldigkeit gethan, nämlich rechts und links Alles niedergestreckt, können wir weiter vordringen. Betrachten wir nun diese gigantischen, mitunter so seltsam und doch auch wieder so symmetrisch geformten Gestalten des Urwaldes, so überkommt uns ein beklemmendes Gefühl, das Gefühl unserer eigenen Kleinheit und Schwäche. Hier die gewaltige Chikitiba, die Königin des Waldes, dort die ihr ebenbürtige Peroba und zwischen ihnen die schlanke, hoch emporschiessende Palme. Und nun erst der gewaltige, stillschweigend geführte Kampf in der Pflanzenwelt. „Siegen oder Sterben!“ so lautet die Geschichte auch des kleinsten Blättchens von Brasiliens Flora. Gleich den Saugarmen des sagenhaften Polypen, jenes schrecklichen Seeungeheuers hängt der Cipo seine Saugarme von den Aesten der Chikitiba in Gestalt von mannsdicken Seilen auf die Erde herab. Er sucht die Chikitiba an die Erde zu fesseln, sucht ihren Trieb nach Machtentfaltung zu vernichten. Wie ist doch der Stamm jener Peroba von Cipos hundertfach umwunden. Tief in das Holz haben sich die Cipos eingeschnitten: mit Gewalt suchen sie ihr Schlachtopfer zu erwürgen. Aber siegesbewusst geht diese Peroba aus dem Kampfe mit dem Cipo hervor, trotz dieser schreckhaften Umarmung die ihr das Mark zusammenpresst, ist sie hoch und kräftig geworden, steht sie da ein Bild riesenhafter Macht und Kräftigkeit. Jene Palme, welche unter der Chikitiba so hoch empor geschossen, hat bereits die Aeste derselben erreicht, aber diese rufen ihr ein gebieterisches Halt entgegen, und die Palme noch so jung an Jahren muss sich beugen vor dem Machtspruch der

**Thierarzt.** Für viele hiesige und auswärtige Pferdebesitzer wird es gewiss von Interesse sein, zu erfahren, dass vor Kurzem ein auf deutschen Akademien ausgebildeter und mit reichen Erfahrungen ausgerüsteter Thierarzt hier angekommen ist und einen längeren Aufenthalt zu nehmen gedenkt. Da die Thierheilkunde hier im Allgemeinen noch weniger fortgeschritten ist, so wird sich demselben gewiss ein gut lohnendes Feld für seine Thätigkeit bieten. Wir machen auf die bezügliche Annonce des Hrn. Schoeler in heutiger Nummer aufmerksam.

**Livro do Povo.** In Pouso Alegre (Minas) erscheint unter diesem Titel ein neues Blatt, welches von geschickten Federn geschrieben ist und sich sowohl durch seinen reichen Inhalt als auch durch seine typographische Ausstattung vor vielen andern Provinzialblättern vortheilhaft auszeichnet.

Der geehrten Redaktion unsern Dank für das übersandte Exemplar.

**Rio Claro.** Der Visconde do Rio Claro schenkte der Sociedade Philharmonica Rio Clarense ein Terrain für die Errichtung eines eigenen Gesellschaftshauses.

— Am 31. Juni betrug die Sklaven-Bevölkerung im Munizipium Rio Claro 4852 Seelen.

**Brand in Pernambuco.** Am vergangenen Sonnabend (d. 29.) Morgens zwischen 3 und 4 Uhr brach dort in der Rua do Commercio N. 5, in der Telegraphen-Agentur Havas, welche sich neben der National-Telegraphen-Station befindet, Feuer aus, welches mit Macht um sich griff, neun Gebäude in Asche legte und andere mehr oder minder beschädigte. Der Brand dauerte bis spät Abends. Unter den zerstörten Häusern befindet sich das Bureau von Silva Guimarães & Co., die Agentur Havas, die Staats-Telegraphen-Station, Association Commercial, Agentur der Dampfer-Compagnie Messageries Maritimes. Die Apparate des Staatstelegraphen wurden gerettet.

**Mord.** Auf der Fazenda des Baron de São Geraldo, in S. José do Parahyba, erhielt der Feitor, ein Portugiese, plötzlich eine Kugel durch den Kopf, welche ihn sofort tödtete. Der Mörder ist nicht ermittelt, doch vermuthet man, dass es ein Sklave gewesen. Der Subdelegat hat die Untersuchung eingeleitet und alle Sklaven festnehmen lassen.

**Wandlung.**

Ob sie altert, die Seele, ob nicht, das möchtest du wissen?  
Schau, Geliebte, in dich! — Du fühlst, du begreifst, du willst.  
Ward so Jedem von uns Empfindung, Verständniss und Wille,  
Altert die Seele wohl auch, — altern die Dreie zumal.  
Doch der Zauber, womit sich deine Erscheinung verkündet,  
Wandelt der Zeiten Erfolg: — zu Füssen dir bleiben wir jung.  
v. M.

(Fortsetzung folgt.)

**Vermischtes.**

**Eisenbahnräub.** Wie amerikanische Blätter berichten, wurde in einer Nacht der ersten Septemberwoche auf der Eisenbahn von Chicigo und Alton in den Wäldern nahe bei Kansas City in Missouri, mit grösster Frechheit ein Eisenbahzug überfallen und beraubt. Die Räuber liessen den Zug durch die gewöhnlichen Haltesignale zum Stehen bringen, hatten jedoch Vorbereitungen getroffen, um, im Falle der Zug nicht hielte, ein Entgleisen desselben zu bewirken. Beim Halten des Zuges wurden die Reisenden und Bahnbeamten durch einige Gewehrsalven eingeschüchtert, worauf die Banditen sich auf den Postwagen mit den Werthsendungen stürzten, den Beamten, der Widerstand leistete, und den Schlüssel nicht übergeben wollte, bedrohten und zu Boden warfen, und die Postwerthe, im Betrage von 30,000 Dollars, raubten. Hierauf wurden auch die Passagiere genöthigt, ihre Werthgegenstände und Geld den Räubern zu übergeben, worauf diese sich in den Wald zurückzogen. Es waren 12 Mann maskirt und bis an die Zähne bewaffnet.

**Amerikaner.** Man spricht in Chamounix gegenwärtig viel von einer nächstens stattfindenden Montblanc-Besteigung, der es jedenfalls an Originalität nicht fehlen wird. Ein reicher Amerikaner, Fanatiker des Bergsteigens, hatte vier vergebliche Anläufe gemacht, um den Montblanc zu ersteigen. Dies verdross ihn so ausserordentlich, dass er schwor, er wolle todt oder lebendig den Gipfel erreichen. Ehe er einen weiteren Versuch machte, wurde er krank und starb. Er hatte noch Zeit gehabt, sein Testament zu machen. Sein ganzes Vermögen sollte dreien seiner Neffen zufallen, aber nur unter der Bedingung, dass sie mit seiner Leiche den Gipfel des Montblanc bestiegen. Die Erben sind in Chamounix angekommen und treffen bereits die nöthigen Vorbereitungen, um den letzten Wunsch ihres Oheims zu erfüllen.

#### Neueste Nachrichten.

**Buenos-Ayres, 29. Oct.** Telegramme von der Westküste theilen mit, dass in Perú eine Revolution gegen den Diktator Pierola ausgebrochen ist. Die Bewegung zeigte sich zuerst in Arequipa, wo die Revolutionäre den Sturz Pierolas proklamirten. Den Anlass dazu soll eine Note des Gesandten der Vereinigten Staaten geboten haben, welche den Peruanern zu verstehen gegeben hat, dass die Regierung der Verein. St. alle Mittel anbietet, eine Abtrennung peruanischen Territoriums zu verhindern, wenn die Peruaner die Regierung des Garcia Calderon anerkennen würden. Die bei dem Aufruhr beteiligten peruanischen Regimenter proklamirten Garcia Calderon zum Präsidenten. Der General Buendia, welcher zum Generalstabe Pierola's gehörte, wurde auf Befehl des Obersten Caceres erschossen.

— Als chilenischer Gesandter bei der argentinischen Republik wurde der Expräsident der Republik Chile, Annibal Piuto, ernannt.

**London, 29.** Gestern wurde die französische Deputirtenkammer eröffnet. Als Präsident wurde Gambetta wiedergewählt.

**Rio.** Die Kronprinzessin und ihr Gemahl werden sich am 9. Dezember in Lissabon nach Rio einschiffen.

#### Handel und Schiffahrt.

##### Wechseleours. — Rio, den 27.

London 22 $\frac{3}{8}$  d. Bankpapier.  
Paris 424 reis do.  
Hamburg 527 rs.

In SANTOS erwartete Dampfer:

Ville de Bahia, von Havre, d. 2.  
Graf Bismarck, von Bremen, d. 2.  
Valparaiso, von Hamburg, d. 2.  
Elbe, vom Laplata, d. 4.  
Calderon, von Rio, d. 4.

Abgehende Dampfer:

Santos, nach Hamburg, d. 2. Nov.  
Calderon, nach d. Südhäfen u. Montevid. d. 4.  
America, nach Rio, d. 4.

##### Lebensmittelpreise von S. Paulo (Gestern).

Artikel	Preise	per
Speck	4\$500—\$—	15 Kil.
Reis	7\$000—8\$000	50Litr.
Kartoffeln	4\$000—5\$000	» »
Mandiocamehl	3\$000—\$—	» »
Maismehl	3\$200—\$—	» »
Bohnen	7\$000—\$—	» »
Mais	3\$500—\$—	» »
Stärkemehl	6\$000—7\$000	» »
Hühner	\$600—\$800	Stück
Spanferkel	3\$000—\$—	»
Käse	\$—\$—	»
Eier	\$280—\$—	Dutzd.

## ANZEIGEN.

### Zur gefälligen Notiz.

Den Herren Besitzern von Reit- und Zugthieren sowie von Vieh jeder Gattung empfehle ich mich als ein auf deutschen Fachschulen gebildeter Thierarzt zur Behandlung kranker Thiere.  
S. Paulo, Rua do Triumpho N. 15.

**Rudolph Schoeler,**  
Veterinairarzt.

## Männergesangverein.

Den Herren Mitgliedern die Anzeige, dass die wöchentlichen Uebungsstunden von heute an im Lokale der Gesellschaft Germania stattfinden.  
S. Paulo, 2. November 1881.

Der Vorsitzende.

### Himbeer - Essig

zu Limonaden, zu haben im **Depot Normal,**  
Rua da Imperatriz 56.

### Dr. MATHIAS LEX

praet. Arzt, Operateur und Augenarzt,

besonders erfahren und geübt bei **Kinderkrankheiten,** hat seine Wohnung und Consultorium Rua de Santa Thereza Nr. 5.

Sprechstunden von 9—11 Uhr Morgens und von 3—5 Uhr Nachmittags.

Für Unbemittelte gratis.

« Wem nicht zu rathen, dem ist auch nicht zu helfen; wer aber ein Uebel zu heilen vermag und unterlässt es, der begeht Sünde! »

Das Bestreben, die Grenzen aufzuheben, welche Vorurtheile und einseitige Ansichten aller Art feindselig zwischen die Menschen gestellt, und die gesammte Menschheit ohne Rücksicht auf Religion, Nation und Farbe, als einen nahe verbündeten Stamm, als ein Ganzes zu betrachten, dessen Zweck in der freien Entwicklung innerer Kräfte besteht; — dieses Bestreben der Menschlichkeit ist durch die Geschichte erwiesen, und hat die Menschen einander näher gerückt, um gemeinsam an ihrer Vervollkommnung zu arbeiten. Was die griechischen Philosophen als ein Einfaches, als ein Grundprinzip aufstellten, die „Luft“, welche unsern Körper und die ganze organische Welt durchdringt, haben wir als ein Zusammengesetztes erkannt, und wissen daher mit dem Worte „Luft“ einen viel weiteren Begriff zu verbinden als jene.

Die Luft vermittelt, sei es durch Reibung, sei es durch chemische Verbindung, die Elektrizität, welche der grosse Benjamin Franklin so sinnreich in vorgeschriebene Bahnen uns zu lenken lehrte, als er den Blitzableiter erfand.

Auch Bannscheid's Lebenswecker musste Vorurtheile besiegen; so lange er jedoch in allen Welttheilen angewandt worden, hat man ihm grösstentheils unmittelbare Heilung zu verdanken gehabt. Dennoch erstreckte sich diese Unmittelbarkeit immer noch auf den Verlauf mehrerer Tage.

Diese Zeit abzukürzen habe ich mir während meines künstlerischen Wanderlebens in verschiedenen Welttheilen zur besonderen Aufgabe gestellt, und so ist es mir durch Anwendung der Elektrizität auf die dabei gebrauchten Nadeln mit Gottes Hülfe gelungen, Heilungen zu ermöglichen, die sich fast in Minuten vollzogen.

Wie wichtig diese Vervollkommnung namentlich in einem dünn bevölkerten, von Neuralgie und Rheumatismus so stark heimgesuchten Lande wie Brasilien ist, bedarf kaum der Erwähnung. Anerkennnisse der bedeutendsten Autoritäten über meine günstigen Erfolge hier wiederzugeben, verbietet der gemessene Raum dieses Blattes. Ich beschränke mich indessen darauf, meinen leidenden Mitmenschen zum Handgebrauch meine Elektrirmaschinen, — fast so klein, dass man sie in der Tasche bei sich führen kann, meine damit präparirten Nadeln und, soweit es die Bescheidenheit gestattet, meine Erfahrung hiermit höflichst zur Verfügung zu stellen.

S. Paulo, Rua S. José 18 A.

L. Keller.

## FÜR BIERBRAUER!

Eine grosse Sendung von

# MALZ, HOPFEN

und

# KORKEN

von vorzüglicher Qualität

ist eingetroffen und wird zu billigsten Preisen abgegeben bei

Alfredo Camposampiero

68 — Rua do Carmo — 68  
SÃO PAULO.

H. LAEMMERT & C., EDITORES, RIO DE JANEIRO

Acaba de sahir á luz, em sua casa, o 3.º anno do

## ANUARIO ILLUSTRADO

BRA ZILE

em prosa e verso

contendo variados artigos de instrução e recreio para entretenimento do povo, além do calendario e outros artigos de uma folhinha

PARA 1882

1 vol. de perto de 400 pag., brochado e com capa impressa, 1\$000

illustrado com inumeras gravuras  
(em porção se faz abatimento)

Offerecendo uma leitura das mais variadas e amenas os annos precedentes, foram acolhidos com assignalado favor pelo publico illustrado da côrte e das provincias, tendo os editores a convicção, que este novo anno em nada desmerecerá dos anteriores, sustentando dignamente o credito adquirido desta sua publicação.

Für Hrn. Apotheker

## Johannes Koken

liegt ein Brief in der Redaktion dieser Zeitung und wird derselbe gebeten, diesen abzuholen oder seine Adresse anzugeben, damit derselbe übersandt werden kann.

Der Advokat

Dr. MANUEL CORREA DIAS

Rua do Ouvidor

Nr. 14.

## NORMAL-DEPOT

Rua da Imperatriz N. 56

frisch angekommen:

Mönchkäse,

Rahmkäse,

Limburger Käse,

Schweizer Kräuterkäse

in Stücken und in Pulver.

## Frische Kolonie-Butter

von vorzüglicher Qualität ist wieder angekommen  
Rua 25 de Março 101 A.



## Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Südamerikanische

Dampfschiffahrts - Gesellschaft.

Der Postdampfer

**SANTOS**

Kapitän Heidorn

wird am 30. vom Laplata in Santos ankommen und am 2. Nov. über Rio direct nach Lissabon und Hamburg abgehen.

Diese Dampfer haben prachtvolle Einrichtungen für Passagiere erster und dritter Klasse. Arzt und Wärterin befinden sich an Bord.

Es werden Passagiere für die Azoren und für Madeira angenommen.

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

**J. W. SCHMIDT & C.**

Rua de Santo Antonio 46, SANTOS.

## Gesucht wird ein Mädchen

welches waschen und plätten kann. Näheres im Bureau der Gaz-Compagnie, 3. Stock.

Druck und Verlag von G. Trebitz.